

BREGENZ

ST. GALLEN

VADUZ

CHUR

KUL

KULTURLEBEN RUND UM DEN 46. NÖRDLICHEN
BREITEN- UND DEN 9. ÖSTLICHEN LÄNGENGRAD

mit dem ausführlichsten
Kulturkalender der Region

Interview mit Ernst Grob

Daniella Marxer im
Porträt

Meisterkurse hinter den
Kulissen

KUL August 2008

Sonntag, 20. Juli 2008 . Ausgabe 07/08

Das Museum Liechtenstein

VON HENNING V. VOGELSANG

Als Josef Gabriel Rheinberger nach München auswanderte, konnte er niemandem, der ihn nach seiner Heimat fragte, auch von einem Museum berichten. Es gab keins. Heute, da wir Rheinberger, nachdem er im Ausland berühmt wurde, wiederentdeckt haben, gibt es mehrere Museen: Das Landesmuseum, wo wir Artefakte eines unter- bzw. verloren gegangenen Liechtenstein archivieren wie Biologen eine Gendatenbank von Pflanzen; das Kunstmuseum, auf dass die Welt sehe, dass wir ein Kulturstaat sind, der sich sogar so für die Kunst einsetzt, dass es sich schlicht weigert, sich selbiges vom Staat schenken zu lassen und es drum aus Spenden fleissig gespart habender Einheimischer erbaut; mehrere Dorf- oder Heimatmuseen, in denen wir staunenden Schulklassen zeigen können, womit man früher Haushalt und Landwirtschaft meisterte, was diesen Kindlein dereinst dennoch die beiden Begriffe Haushalt und Landwirtschaft ebenso unverständlich vorkommen lassen wird, wie die ihnen demonstrierten Gerätschaften; ein Skimuseum, damit man sich darüber erheitern kann, dass die Altvorderen bis zum letzten Atemzug geglaubt haben, das Sausen auf den alten Brettl'n habe ihnen ohne Wachs, Computereinstellung und Hightech-Anzüge Spass gemacht; ein Postmuseum mit vielen bunten kleinen Zettelchen, um zu zeigen, dass im Mittelalter die Pest wahrscheinlich durch das Anfassen abgeleckter Briefmarken verbreitet worden sein dürfte, weil es an Strichcode-Frankaturmaschinen mangelte; einen Kunstraum Engländerbau als architektonisches Memorial an Zeiten, als man in Liechtenstein bereits damals schon Radioversuche praktizierte, und ein Rechen- und Schreibmaschinenmuseum, damit alle wissen, dass Generationen von Schülern und Sekretärinnen ihr Leben mit Kopfrechnen, Hausaufgaben und zehnmal wegen eines Tippfehlers neu getippter Briefe vergeudet haben.

Und dann sind da noch die Museen, die wir entweder nicht haben oder nicht mehr oder noch nicht haben oder schon haben, ohne es zu wissen. Noch nicht haben wir zum Beispiel ein Rheinberger-Museum. Nicht mal eine Rheinberger-Gesamtausgabe. Weil der Staat – auch wenn er sich schämt, es zuzugeben – dafür kein

Geld übrig hat. Ein Kardinal-Mindszenty-Museum gab es mal. Aber auch dafür kein Geld. Jetzt pilgern alljährlich Tausende nach Mariazell, wo es nun ist. Uns erspart es, den ohnehin schon vollgestopften Lehrplan an den Schulen noch mit der Frage zu belasten, wer denn wohl dieser Mindszenty war. Noch nicht haben wir ein Polizei-, Trachten- oder Industriemuseum. Dafür haben wir, und das wird hiermit erstmals aufgedeckt, ein Architekturversuchsmuseum. Es hat noch den Werkstitel «Vaduz», weil es sozusagen ein Erbkönig des Bauwesens ist. Noch nicht bekannt sind auch diverse Hallenbadmuseen, weil mit den Heizölpreisen noch nicht die Schmerzgrenze erreicht ist. Dem Freibad Mühleholz wird dann der Museumsstatus aber nicht zugeeignet werden können, weil man aus ihm ein Naturkundemuseum machen kann: Biotop statt Bikinis sozusagen. Es gibt darüber hinaus, wie ich herausgefunden habe, noch ein ganz neuzeitliches Museumsmodell: Ich nenne es Personality-Museum. Der Begriff bezeichnet Einzelpersonen

oder Gruppen, die noch etwas darstellen, was aus dem öffentlichen Leben oder Bewusstsein praktisch schon verschwunden ist. Das sind sozusagen alpine Exoten der Sprache, die noch mit «Grüss Gott» grüssen, statt mit «Grüezi!», die «Fahrrad» statt «Velo» sagen, Radio Vorarlberg statt DRSdrü hören und sogar nicht nur wissen, was Riebel ist, sondern ihn auch zubereiten können.

Und wenn unsere Kirchen dereinst auch zu Museen werden sollten, dann würde ich vorschlagen, an den alten Grenzübergängen Kassen aufzustellen und Eintritt zu verlangen: «Museum Liechtenstein, täglich geöffnet von 8 bis 21 Uhr.» Trauungen, Beerdigungen und andere lieb gewordene Bräuche kosten dann natürlich extra. Das ist schliesslich in Las Vegas und Graceland auch so. Anstelle der vergrauten Pfarrer stellt das Landesarchiv dann Praktikanten ab, für Orgelmusik sorgt ein MP3-Player – und wir anderen erhalten für das Herumlaufen in Landstracht Benzingutscheine im Wert von 300 Franken pro Tankfüllung.



*Henning v. Vogelsang ist Publizist und Autor.

Bild tivv